

Leserkritik: Judas, Rendsburg**Reiner Schmedemann**

JUDAS am SHL in der St. Marienkirche Rendsburg

Es ist ein starkes Bild, mit dem die Premiere beginnt: Der Altarraum der St. Marienkirche liegt in rotem Licht, durchzogen von einem langen roten Seil, das sich wie ein Nerv durch den Raum zieht und schließlich in einer Schlinge am Galgen endet. Kein dekoratives Symbol, eine klare Setzung: Es ist der Lebensfaden Judas, von Beginn an sichtbar, von Beginn an bedroht. Finja Jens entscheidet sich nicht für Andeutung, sondern für Konfrontation – und gerade dadurch wird die Ambivalenz des Textes von Lot Vekemans ernst genommen.

Tom Wild tritt in einem hellen, weiten Anzug auf, der Assoziationen an Gefangenenkleidung politischer Häftlinge weckt. Die roten Stickereien wirken wie Fragmente desselben Lebensfadens, der den Raum beherrscht. Judas ist hier von Anfang an markiert, gezeichnet, eingebunden in eine Geschichte, die bereits über ihn verfügt. Die Kostümidée von Josefine Grund übersetzt damit präzise, was Vekemans' Text verhandelt: Judas als Mensch, der handelt – und zugleich als Figur, deren Handlung längst in ein System eingespannt ist.

Die Inszenierung nutzt den Kirchenraum nicht als bloße Kulisse, sondern als argumentative Struktur. Judas spricht vom Altar, verkündet seinen Verrat von der Kanzel, schleudert die dreißig Silberlinge von der Kanzel in den Raum. Diese Gesten sind eindeutig. Jens instrumentalisiert die Architektur, um Macht, Verkündigung und Ausschluss sichtbar zu machen. Der Verräter spricht genau von jenen Orten, von denen sonst Erlösung, Wahrheit und moralische Ordnung verkündet werden. Das ist keine Provokation um ihrer selbst willen, sondern eine präzise theatralische These.

Tom Wild trägt diesen Abend mit beeindruckender sprachlicher Präsenz. Sein Judas ist kein Opfer, kein Zyniker, kein theologischer Diskutant, sondern ein Mensch in permanenter Bewegung. Wild arbeitet mit Pausen, mit abrupten Rhythmuswechseln, mit Fluchen, Schreien, dann wieder tastendem, fast scheuem Nachdenken. Sprache wird hier nicht illustriert, sondern durchlebt. Überzeugend ist, wie Wild die Widersprüchlichkeit des Textes hörbar macht: Judas argumentiert, widerspricht sich, verliert den Faden – und findet ihn wieder. Der rote Faden ist nicht nur im Raum, sondern auch im Sprechen ständig gefährdet.

Der erste Kontakt mit dem Publikum setzt dabei den Ton: Judas bemerkt, dass ein Zuschauer keinen Eintritt bezahlt habe. Ein scheinbar beiläufiger Satz, der sofort die ökonomische Dimension von Schuld und Wert aufruft. Wer zahlt? Wer schuldet wem etwas? Und was ist ein Mensch wert, der verkauft wurde – oder sich verkaufen ließ? Jens vertraut hier auf die Intelligenz des Publikums, ohne den Gedanken zu erklären.

Die Leistung dieser Inszenierung liegt darin, dass sie die Ambivalenz von Vekemans' Text nicht glättet. Judas wird nicht rehabilitiert, aber auch nicht festgeschrieben. Der Abend verweigert sowohl die theologische Entlastung als auch die moralische Eindeutigkeit. Judas ist Täter und notwendige Figur zugleich, frei und gefangen, sprechendes Subjekt und Produkt einer Erzählung. Dass diese Spannung im Kirchenraum besonders scharf zutage tritt, ist kein Zufall, sondern Teil der Konzeption.

Finja Jens setzt starke Bilder, ohne den Text zu überfahren. Der Galgen mit Schlinge bleibt präsent, aber er dominiert nicht. Er erinnert daran, dass diese Geschichte immer auf ein Ende hinausläuft – auch dann, wenn Judas noch spricht. Tom Wild füllt diesen Denkraum mit körperlicher und sprachlicher Präzision. Sein Judas will nicht gefallen, nicht freigesprochen werden. Er will sprechen, bevor die Geschichte ihn endgültig schließt.

So wird dieser Abend zum Beispiel dafür, wie Theater im Kirchenraum weder religiöse Illustration noch bloße Provokation ist, sondern eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Schuld, Verantwortung und der Gewalt von Sinnstiftungen. JUDAS in Rendsburg ist kein tröstender Abend. Aber ein notwendiger, bemerkenswert konsequenter. Merci & Chapeau.

Fortsetzung

Judas ein Prüfstein theologischer und ästhetischer Argumentation. Kaum ein Autor hat Judas so umcodiert wie Walter Jens. Seine Judas-Texte zielen auf Entlastung: philologisch präzise, historisch argumentierend, theologisch moderierend. Jens liest Judas als Opfer widersprüchlicher Überlieferungen, als missbrauchte Randfigur eines Heilsgeschehens, dessen Schuld weder eindeutig belegbar noch moralisch absolut zu denken sei. Judas wird bei ihm rehabilitiert – nicht emotional, sondern begrifflich. Die Konsequenz ist eine Beruhigung des Problems.

Lot Vekemans geht den konträren Weg. Ihr JUDAS will nicht entlasten, sondern exponieren. Der Monolog stellt keine These auf, die sich überprüfen ließe, sondern organisiert eine Denkbewegung, die sich permanent selbst unterläuft. Ihr Judas fragt nicht, ob er schuldig ist, sondern was Schuld bedeutet, wenn ein System seinen Verrat benötigt. Im Zentrum stehen Sätze, die keine Auflösung erlauben: dass Jesu Tod ohne den Verrat nicht denkbar gewesen wäre; dass Judas möglicherweise die Sünden der Welt auf sich genommen habe; dass Treue den Heilsplan zerstört hätte. Diese Aussagen sind keine Provokationen, sondern strukturelle Zumutungen. Sie verschieben Schuld von der individuellen Moral in die Logik religiöser Sinnstiftung.

Daraus ergibt sich die zentrale Herausforderung für jede Inszenierung von Vekemans' Text. Während eine Jens-Lesart theatrale Klarheit begünstigt – Judas als missverstandene Figur, die durch Erkenntnis gerettet werden kann –, verlangt Vekemans das Gegenteil: Unruhe, Ambivalenz, Nicht-Auflösung. Der Judas dieses Textes darf weder freigesprochen noch psychologisch entschuldigt werden. Er muss zugleich handelnd und funktional, schuldig und notwendig erscheinen. Die Figur ist kein Charakter im klassischen Sinn, sondern ein Knotenpunkt konkurrierender Diskurse – Theologie, Ethik, Geschichtslogik.

Finja Jens nimmt diese Herausforderung ernst, indem sie den Kirchenraum nicht als Ort der Erklärung, sondern der Zuspitzung nutzt. Wenn Judas von der Kanzel seinen Verrat verkündet, wird nicht argumentiert, sondern verkörpert: Verkündigung und Verrat fallen zusammen. Die dreißig Silberlinge, in den Altarraum geschleudert, sind keine Requisiten, sondern ökonomische Marker. Sie zeigen, dass Schuld nicht metaphysisch, sondern systemisch verhandelt wird. Das rote Seil, das am Galgen endet, visualisiert präzise, was Vekemans textlich entfaltet: Der Lebensweg des Judas ist sichtbar – und dennoch nicht frei.

Tom Wild vermeidet bewusst die tröstliche Lesart eines unschuldig Verurteilten. Seine sprachliche Gestaltung – Pausen, Rhythmuswechsel, eruptive Ausbrüche, reflektierende Passagen – macht hörbar, dass Denken hier kein souveräner Akt ist, sondern ein Ringen mit vorgegebenen Bedeutungen. Judas spricht nicht, um zu überzeugen, sondern um sich gegen eine Geschichte zu stemmen, die ihn definiert hat. Damit entspricht Wild der Forderung des Textes: Judas als sprechendes Subjekt zu zeigen, ohne ihm die Deutungshoheit zu überlassen.

Im Vergleich zu W. Jens wird deutlich, was diese Inszenierung leistet – und leisten muss. Wo Jens ordnet, destabilisiert Vekemans. Wo Jens Schuld historisch relativiert, zeigt Vekemans ihre strukturelle Unausweichlichkeit. Die Konsequenz für die Bühne ist erheblich: Es geht nicht um Identifikation, sondern um Konfrontation. Nicht um Verständnis, sondern um Zumutung. F. Jens Inszenierung folgt dieser Logik, indem sie starke Bilder setzt, ohne den Text zu schließen.

JUDAS wird hier nicht zur theologischen Debatte, sondern zur theatralen Versuchsanordnung. Der Verräter ist weder Monster noch Märtyrer, sondern notwendige Leerstelle im christlichen Sinngefüge. Gerade im Kirchenraum entfaltet diese Lesart ihre Schärfe. Die Inszenierung zeigt, was W. Jens beruhigt hat – und was L. Vekemans offenlegt: Erlösung ohne Verdammung ist nicht zu haben. Und dass Judas deshalb nicht verschwindet, sondern immer wieder neu sprechen muss.

Ohne Judas keine Erlösung

Von Lars Geerdes



Tom Wild als Judas vor dem Altar der Rendsburger Marienkirche.

Foto: Thore Nilsson

In einer (evangelischen) Kirche einen Text zu sprechen, der die Bibel oder zumindest Teile davon infrage stellt, darf man getrost für »heikel«, »mutig« oder »provokant« halten. Mancher wird es vielleicht sogar als »Skandal« empfinden. Mit einer Inszenierung des Monologs »Judas« der niederländischen Autorin Lot Vekemans für Aufführungen in Kirchen fügt das Schleswig-Holsteinische Landestheater einen weiteren Begriff hinzu: »nachdenkenswert«.

Hier spricht der Verräter

Judas – gemeint ist natürlich der Inbegriff des Verräters, Judas Iskariot, einer der Jünger Jesu, der den Messias, so die gängige Meinung über Judas, an die Römer verrät und damit dem Tod ausliefert – tritt hier als ein Mensch auf, der zwar nicht um Vergebung für seine Tat bittet, aber zu erklären versucht, wie es dazu kommen konnte. Sein Name, Judas, den er einst mit Stolz trug, bedeutet in einer möglichen Übersetzung aus dem Hebräischen »der Bekenner«.

Judas bekennt, was er getan hat, aber: »Was ich erzählen will, ist die unbekannte Geschichte.« Gleichzeitig weiß er, dass er kaum auf Verständnis zählen kann. »Seit 2000 Jahren hat die Menschheit versucht, mich zu befreien. Sie hat es nicht geschafft«,

sagt er selbst.

Und er klagt an, vor allem diejenigen, die sich von Jesus, dem Erlöser, seinem Meister und Freund, abwandten: die Jünger, die ihn verleugneten (Petrus) oder in der Stunde der Not die Flucht ergriffen, und diejenigen, die ihm beim Einzug in Jerusalem zujubelten und ihn nur eine Woche später ans Kreuz schlugen.

Sie alle, ihn selbst eingeschlossen, seien Verräter – aber er sei der Einzige, der dafür auch die Verantwortung übernahm, indem er sich selbst erhängte, ja erhängen musste, weil es kein anderer tun wollte, sagt Judas.

»Wenn man nichts tut, kann man nichts falsch machen, aber auch nichts richtig. Denken Sie mal darüber nach«, fordert er das Publikum auf.

Monolog vor dem Altar

In der Rolle des Judas tritt Tom Wild auf, der seit drei Jahren zum Ensemble des Landestheaters gehört.

In der Marienkirche in Rendsburg, wo die Premiere der Inszenierung von Finja Jens stattfand, bewegt er sich auf dem Podest vor dem Altar zwischen Ambo (Lesepult) und Kanzel, bezieht die vorhandenen Darstellungen des Gekreuzigten mit ein und wendet sich direkt an sie. Er wird greifbarer, indem er das Podest verlässt und sich dem Publikum nähert.

»Wenn man nichts tut, kann man nichts falsch machen, aber auch nichts richtig. Denken Sie mal darüber nach.«
(Judas)

Zwischen den kirchlichen Gegenständen befinden sich ein sehr langes, rotes Seil, das an einem Ende in einer Schlinge mündet, sowie ein Galgen (Bühne: Josefunde Grund). Der Protagonist muss diese nicht erklären, denn selbst wer nicht religiös ist, weiß um die Geschichte des Selbstmords – und sei es nur aus einer der vielen Inszenierungen und Verfilmungen der Rockoper »Jesus Christ Superstar« von Andrew Lloyd Webber. Diese erzählt zwar die letzten Tage Jesu aus der Sicht des Judas, kommt dessen Persönlichkeit aber bei Weitem nicht so nah, wie es das Stück von Lot Vekemans versucht.

Darüber hinaus ergreift die Autorin Partei für diese »Ikone des Verrats«, indem sie eine in der Bibel mehrfach betonte Behauptung infrage stellt, nach der Jesus, der Sohn Gottes, »für uns gestorben« sei, »um uns von unseren Sünden zu erlösen«:

»Er ist nicht für eure Sünden gestorben. Wenn einer, dann ich! Ich habe alle Schuld auf mich genommen«, ruft Judas, und macht klar: Ohne ihn wäre Jesus womöglich nie zu der Symbolfigur geworden, auf die sich die christliche Kirche beruft – und die Erlösung wäre dann vielleicht ausgeblieben.

Stehender Beifall

Tom Wild meistert in dem rund einstündigen Einakter eine gewaltige Textmenge. Allein dies nötigt den Zuschauerinnen und Zuschauern großen Respekt ab. Wie er den Text in Handlung umsetzt, ist eine großartige schauspielerische Leistung, die nach kurzer, nachdenklicher Stille mit stehendem Beifall belohnt wird. Bereits fest geplant sind weitere Aufführungen in schleswig-holsteinischen Kirchen (siehe Infokasten). Die Inszenierung läuft unter dem Etikett »Mobiles Theater«. Interessierte, zum Beispiel Kirchengemeinden, haben daher die Möglichkeit, weitere Vorstellungen beim Landestheater zu buchen.

»Judas«, von Lot Vekemans.
Deutsch von Christine Bais und Eva M. Pieper.
Schleswig-Holsteinisches Landestheater: Mobiles Theater

In der Rolle des Judas: Tom Wild
Inszenierung: Finja Jens
Bühne und Kostüme: Josefunde Grund
Dramaturgie: Lea Maria Schrader
Premiere am 16. Januar 2026 in der St. Marien-Kirche, Rendsburg

Kommende Vorstellungen:
24. Januar, 19.00 Uhr: St.-Johannis-Kloster, Schleswig
28. Januar, 19.30 Uhr: St.-Johannis-Kirche, Flensburg
05. Mai, 19.30 Uhr: Kulturzentrum Ditmarsia, Meldorf
25. Juni, 19.30 Uhr: Dünen-Hus, St. Peter-Ording

Weitere Vorstellungen buchbar über Schleswig-Holsteinisches Landestheater



Wie ein Prediger nutzt Judas (Tom Wild) das Lese-pult, um sich direkt an die Anwesenden zu wenden.

Foto: Thore Nilsson



Am 19. Januar ist die Frist für den Umtausch der zwischen 1999 und 2001 ausgestellten Führerscheine abgelaufen.

Foto: Imagu/Christoph Handt, Daniel Sahler

Ungültig seit Montag

Die Frist für den Führerschein-Umtausch ist abgelaufen – welche Strafen Trödlern droht

Daniel Sahler

RENSBURG Nun ist sie abgelaufen – die Frist für den Umtausch der zwischen 1999 und 2001 ausgestellten Führerscheine. Bis Montag, 19. Januar, hatten die Inhaber Zeit, ein neues, fälschungssicheres Exemplar zu beantragen. Hintergrund: Führerscheine sollen zukünftig EU-weit einheitlich sein und in einer Datenbank erfasst werden, um Missbrauch vorzubeugen.

Wie viele Menschen umtauschpflichtig waren beziehungsweise weiterhin sind, lässt sich laut Lukas Reinecke, Leiter des Fachdienstes Verkehr, nicht genau sagen – da nicht bekannt ist, wer zu- oder weg-

gezogen ist. „Erfahrungsgemäß handelt es sich um circa 10.000 Personen.“ Und wie viele davon wurden rechtzeitig tätig? „Zum Stichtag 19. Januar wurden 6678 Führerscheine umgetauscht“, berichtet der Fachdienstleiter. Die Zahl der Anträge sei aber kurz vor Fristende gestiegen, „sodass die letzten Führerscheine noch nicht umgetauscht sind“.

Was blüht denen, die die Frist gerissen haben? Die betroffenen Führerscheine haben am 19. Januar ihre Gültigkeit verloren – ihre Besitzer sind seither also ohne gültige Fahrerlaubnis unterwegs. Sollte das bei einer Kontrolle auffallen, droht zwar kein Bußgeld,

„die Polizei kann jedoch ein Verwarngeld in Höhe von zehn Euro festsetzen“, erklärt Reinecke.

Und können Betroffene ihren Führerschein auch jetzt noch problemlos umtauschen? Ja, sagt der Fachdienstleiter: „Ein verspäteter Umtausch ist natürlich

möglich.“ Hierfür ist übrigens kein Termin notwendig. „Kommen Sie gern in die Führerscheinstelle im Kreishaus, 5. Etage“, heißt es auf der Internetseite des Kreises. Online findet sich das benötigte Antragsformular. Für den Vor-Ort-Umtausch werden außer-

dem folgende Unterlagen benötigt:

- Ausgefülltes Antragsformular
- Kopie des bisherigen Führerscheins (Vor- und Rückseite)
- Kopie des Personalausweises oder Reisepasses
- Aktuelles biometrisches

Lichtbild (in Papierform)

- Verwaltungsgebühren in Höhe von 32 Euro (separate Rechnung)

Bürger aus Mittelholstein, Bordschölm, Kronshagen und dem Nortorfer Land können die Antragsunterlagen auch bei ihren Ämtern vor Ort abgeben. Dies gilt ebenso für die den Ämtern Achterwehr und Hüttener Berge zugeordneten Gemeinden. Alternativ kann der Antrag online gestellt werden. Der neue Führerschein wird den Antragstellern anschließend direkt von der Bundesdruckerei zugeschickt. Für die bisherige Fahrerlaubnis bekommt man per Post die Aufforderung, diese zurückzuschicken.

Die weiteren Fristen für den Führerscheinumtausch

Ausstellungsjahr – Frist zum Umtausch:

- 2002 bis 2004 – bis 19. Januar 2027
- 2005 bis 2007 – bis 19. Januar 2028
- 2008 – bis 19. Januar 2029
- 2008 – bis 19. Januar 2029
- 2009 – bis 19. Januar 2030

- 2010 – bis 19. Januar 2031
- 2011 – bis 19. Januar 2032
- 2012 bis 18. Januar 2013 – bis 19. Januar 2033

Bis zum 19. Januar 2033 müssen alle Führerscheine in der EU, die vor 2013 ausgestellt wurden, schrittweise ersetzt werden. Wer wann dran ist,

hängt vom jeweiligen Ausstellungsdatum der Fahrerlaubnis ab. Einzige Ausnahme sind Führerscheininhaber, die vor 1953 geboren wurden. Für sie gilt eine Umtauschfrist bis zum 19. Januar 2033 – unabhängig von Ausstellungsjahr und Führerscheinformat.